

Eine Fortbildungsschule von 100 Jahren

Autor(en): **Bächtiger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Fortbildungsschule vor 100 Jahren.

Die schulentlassene männliche und weibliche Jugend aus dem Volke durch Fortbildungsschulen weiterzubilden, ist nicht erst eine Forderung der Neuzeit. Schon vor mehr als 100 Jahren hat ein — Jesuitenpater versucht, den Gedanken in die Praxis umzusetzen: Heinrich Sautier zu Freiburg, (Breisgau), geboren am 10. April 1746, in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten 1761. Er war nahezu 20 Jahre lang Professor der Poetik und Rhetorik an dem „Akademischen Gymnasium“ in Freiburg.

Sein vornehmstes Werk war die Gründung einer Doppelanstalt zur Fortbildung der schulentlassenen Jugend. „Neue Zeiten, neue Bedürfnisse, neue Anstalten,“ sagte er sich. Die erste Anstalt galt der Ausbildung und Ausstattung dürftiger Bürgerstöchter seiner Vaterstadt. Einige Jahre später erfolgte die gleiche Stiftung für Bürger söhne. Er verausgabte für diese Anstalten, deren Leitung und Unterricht er zum Teil selbst übernahm, sein ganzes bares Vermögen, samt Haus zum „breiten Herd“ in der Satteltgasse zu Freiburg.

Die Stiftung hatte den Hauptzweck, die Zöglinge zur Tüchtigkeit in einem Berufe und zu einer ihrem Stande angemessenen Lebensstätigkeit zu erziehen und heranzubilden. P. Sautier suchte dies zu erreichen, indem die Zöglinge nach ihrer Schulentlassung während vier Jahren in besonderen Schulen seiner Stiftung wöchentlich in notwendigen und nützlichen Dingen unterrichtet, zu einem christlich-religiösen Lebenswandel angeleitet und in ihrer sittlichen Aufführung überwacht wurden. Für die Knaben wurden Mittel bereitgestellt, sie ein Handwerk erlernen zu lassen. Die Mädchen sollten zu brauchbaren Dienstboten herangezogen und für den Beruf der Hausfrau vorbereitet werden. Der Unterricht war unentgeltlich. Jeder Zögling erhielt auch das Werkzeug und die Arbeitsstoffe gratis und außerdem, sofern er bis zum 25. Lebensjahr sittlich unbescholten und gewissenhaft die Stiftsschule besucht hatte, neben einer jährlichen kleinen Prämie für gute Leistungen eine Barsumme zur Beschaffung der Aussteuer oder als „Satz für das Handwerk“ im Betrage von 300 Gulden.

Die Stiftung, die heute noch besteht, fand besonders kräftige Unterstützung durch Dr. Philipp Valentin von Reibelt, Domherr von Basel und Freund Sautiers und durch Dr. Philipp Merian, den reichen und edlen Menschenfreund Basels, der in Freiburg wohnte und starb. Das Institut heißt heute Sautier-Reibelt-Meriansche Stiftung. Seit dem 2. Februar 1802, an welchem Tage die erste Preisverteilung abgehalten wurde, sind durch sie ungefähr 2000 Zöglinge ausgebildet und mehr als eine Million an Prämien ausbezahlt worden.

Das Bild Sautiers prangt heute am ehrwürdigen Rathause der Stadt Freiburg neben andern verdienstvollen Männern. Es ist der Dank der Vaterstadt an den weitblickenden Mann, der den Ideen seiner Zeit vorausgeeilt war, und der Ansicht huldigte, daß die ideelle Wohltat nicht eine bloße Almosenpende sein soll, sondern jederzeit eine religiös-sittliche Erstarbung zu bezwecken habe.

Jos. Bächtiger.